

Chüechli gnue! [Schluss]

Autor(en): **Gfeller, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Musterli us em Emmethaler=Chüejerläbe, wi-n-es zu Großfättis=Zyte gfi ist. — Don S. Gfeller.

Im Chemmeriboden inn isch es lustig gange. Chüejer si do gfi, Chnächten u Meitschi; es het ghaseliert u tanzet. Aber Muttschen u Sächelin het es Binöggele vorzoge. Si hei Bikannti troffe u si gradeinist mit de Charte i de Fingere hinder ere Moß ghödlet. Afangs ischs ne glüffe, wi gwünscht. Si hei Gfchl gha u d'Gägepartei het di erste zwo Moß alleini müeße zahle. Natürlich isch dä Bergäbe-Wy dene Chüechlimanne glatt ache grütscht un es isch fe ewigi Lengi gange, si sie scho ghörig trüeglet gfi. U wi-n-es de geit: Notinoh het es se-n afoh hasse u d'Gägepartei ist obedruf cho. Sächeli het d'Charte nümmen im Chopf gha u Muttsch albeeinist vergässe z'schrybe u lo i d'Charte gugge. Däwäg isch di Sach bilängerschi schlächter ghottet. Mi het afoh Chriße häiche, u gäb me fertig worden ist, het es tüchtig z'branze gäh. Zletscht hei Muttsch u Sächeli bim Zahle müeße Band haue. Wo si gäge hei zu si, isch es scho chidigi Nacht gfi. Der Wy het guete Grif gha i ihrne Chüechlimägen inne. Si hei gstülperet un überwindlige g'nächt mit ihrne Beine, es ist öppen es arigs Ruege gfi.

Muttschen isch der Chanime gwachse gfi. „Reinis gwüß gangen i ume zu Buembach-Tönele — goh — Chüechli mürpfe. Minetwäge mach er mit mer — was er well. U we-n-er mi — läbig tät schindte — Chüechli frissen ihm — keni meh. Die Hagle si mer — jez afe verleidet gnue, ääh!“

„Jä, u we . . . u we-n-er de zum Kapi . . . Kapi-ziner geit, un is loht z'tod häte oder . . . oder süst öppis atuet! Gschinder isch es doch, mir gangi ume zue-n-ihm.“ „So gäng . . . ich chume nümmen — i mache mi drus . . . zum Loch us.“

Längstüd hei si de mit Schnuppen u Verstelle z'tue gnue gha. Si hei enandere gfuehrt. Abeneinist si sie zämepletscht u handkehrum wider useanderegfahre; es ist uf u zue gange wi-n-e Handharpfe.

Bim Buembach Wald vor, wo si linggs ab sölle hätti, hei si no-n-e Rung zäme gstürmt u tampet. Sächeli het hei welle u Muttsch furt. Aber Sächeli het nid eleini hei dörfe u Muttsch ist lieber nid aleiniürt; er het nüt meh Härz gha, weder Sächeli. Mendtliche het Muttsch Sächelin mögen überort bringe, u si laufe. Du schiebt ob ne-ne Wiggle us de Tannen use u weisest gar mördlerlig. Wider het Sächeli aglekt für uzm'here, es het ne tschuderet. Aber: „Nüt do, jez göh mer!“ chysteret Muttsch u lauft zue. Wohl oder übel mueß Sächeli o nohe u wider stülperen di Zwee dür di stoßfeisteri Nacht us. Wyter vor im Wald ist e Stapfete cho; Buembach-Tönels Weid het dert ufghört. Muttsch lauft uf Grotwohl druf zue, het aber fe Stuch me gseh. Eismols stuglet er si ame-n-e Stei oder a re Würze, u chunnt i 's Springen u Gheie. I allem Gheie überchunnt er e greebelige Schuß (Stoß) a d'Stirne u tuet e Päägg wi-n-es Uvernünftigs. Es het ne ghudlet am ganze Loh un ihm d'Zähnd zämegschlage. U du ist er afoh springe, so streng daß er möge het. U Sächeli uf un nohe. Ihn hets o ghudlet no schier erger weder Muttsche. Sie hei drusgestellt, wi we se der Schwarz näh wett un es par Mal het es se-n-uberriesteret, wi we si vom Himmel abe chämi. De si sie de uber enanderen uberepürzlet, wider uf-gschosse u witer pächirt, hei d'Gringen agschlage, d'Gschichter gschundten, d'Finger verchallet u d'Chleider verschrisse. Däwäg isch das gange dür Wald u Studen us, bis si vo Dte gheit si u nümmen witer möge hei.

Lang gäng het kene fes Wörtli chönne säge, u si numen am andere gha, so fest, daß er chönne het. Mendtliche chnchet Sächeli: „Was — hets — der jez — emel o — gäh?“

„Se . . . hesh . . . hesh du ne nid gseh, der Geiß-boß mit de füürige Hörnere?“

„Geißboß . . .?“ Es het Sächelin früsch umen afoh tschudere.

„E Geißboß jo! Wo-n-i zur Stapfete zuehe wil, — steit er holzgraduf gägemer u — schießt nommer! — Grad mitts a d'Stirne — het er mi preicht. Es het mer fast 's Hirni verschüttet. — I ha nid — chönne näbeume ha! I ha ne z'lang nid gseh. — Erst wo-n-i der Mupf gspürt ha, — gseh ne du: Zwöi füürige Auge — längi füürige Hörner — un e grüslige schwarze Bart. — Di — oi wi tuet mi das schmerze. Grif, wi-n-i gschwulle bi!“

„Lue jez, lue jez,“ jammeret Sächeli. „Hättisch mer gfolget. I has gäng däicht, es gäb is de öppis. Wärst minder verwägene gfi. Wär weiß, gäb mer jez no gjund u grächt dervo chöme. We mer nume scho deheime wäri!“

Wo si wider möge hei, si sie ufstande u hei der Buembach-Hütte zalet. Aber si hei no mängi Schlängge müeße mache, gäb si se funde hei. Weiß der Heer, wo si dürhar umeghesstet sy. Erst no Mitternacht si sie heicho.

Tönel isch ne cho uftue u zündte. Muttsch het e grüslige Bülen a der Stirne gha; es ist Bluet agschosse gfi.

„Hest öppe mit eme Geißboß gstoße oder het di e Wider gmupft, daß d'es fettigs Müßi hii bringst?“ lachet Tönel.

Sächeli u Muttsch hei bloß enanderen erschlüpft agluegt. Gseit het kene nüt druf. Si hei jez vermutet, wär ne der Geißboß agreisest heig.

Morndrist hei si Chakejammer gha, weiß Gott, wi-n-e struube, tigerete. 's Ameschütten isch ne gäng z'vordrist gfi. Un i der Verfassig hätte si sölle Chüechli ässe, huuh! . . . Chüechli! Du soht bim Tisch Muttsch eismols afoh fürme: „Gäh mer e chli schwarze Gaffee un es Schnäfeli Brot. Lieber wil i vergäbe wärche, weder no es enzigs Chüechli.“

„Un ig o,“ seit Sächeli u luegt dri, wi-n-e Geiß uf em Todbett.

„Se nu,“ seit Tönel, „i ha no so halbers vermutet, es chöntt ejo cho. Wi d'er wüßit, wär i-n-ech jeze fe Lohn schuldig, d'ih müeßit mer vergäbe wärche bis im Herbst. Aber i wil n-ech 's Ne nid z'her zuehe lah. Dir hitt jez euji Schnäderfräsigi scho chli abverdient. We d'er ch guet stellt u d'Sach rächt bsorgit, so wil i de glich mache, daß der chüüt gfi. Ganz so vil, wi anderne, wo nid miine, si müeßi 's besten alls g'asse ha, cha-n-ech nid gäh; das wärdit d'er bigryffe. Aber öppe was rächt u billig ist, müeßit d'er ha. Das söll es Wort sy.“

Uf das hi hets dene Chüechliwölfe gwöhlet u Tönel het keni uschire Chnächte gha a-n-ne. Sie si emel speter o no zue-n-ihm cho hälfe chüejere. Aber „Chüechli gnue“ hei si-n-ihm nie me ngmärtet. Si hei Chüechli gnue uber-cho gha. —

— Ende —